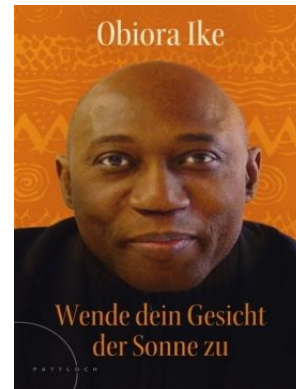


Obiora Ike: Wende dein Gesicht der Sonne zu. Unter Mitarbeit von Martin Lohmann. München: Pattloch 2007, 271 S., Abb.

Schaut man auf das Cover des Buches, weiß man eigentlich noch nicht, dass auf den Leser hier die spannende Lebensgeschichte eines Afrikaners zukommt, der durch seine guten Erfahrungen mit Deutschland und Österreich zum Brückenbauer nicht nur deutscher und afrikanischer Mentalitäten wird, sondern auch als Wanderer zwischen den Welten dem Frieden der Religionen, besonders zwischen Christentum und Islam dient – und in diesem Spannungsfeld südlich der Sahara nichts unversucht lässt, um Frieden zu stiften. Schließlich hat er Schlimmes miterlebt, den sog. Biafra-Krieg (1966-1969), aber auch Bedrohungen des eigenen Lebens.



Der bis zu seinen ersten DDR-Erlebnissen marxistisch angehauchte Obiora Francis Ike (geb. 1956) hat in Innsbruck seine Priesterweihe bekommen und in Bonn promoviert. Inzwischen Theologieprofessor wurde er kirchlicherseits zum „Monsignore“ berufen und zum Generalvikar der Diözese Enugu, Nigeria befördert. Er ist gleichzeitig Direktor des „Catholic Institute for Development, Justice and Peace“ in Enugu. Er legte bereits als Gastprofessor im Rahmen der Reihe „Theologie Interkulturell“ am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Frankfurt/Main auch theologisch die Begründung für sein dialogisches Handeln dar. Die der Interreligiösen Arbeitsstelle (INTR°A) nahe stehende Stiftung *Omnis Religio* beschloss im Jahre 2006, ihn in seiner Arbeit der Aussöhnung zwischen Muslimen und Christen finanziell zu fördern, um damit ein wichtiges interreligiöses Projekt in Westafrika zu unterstützen, weil sich dieses gleichermaßen auf den Bereich der Bildung im Zusammenhang von Schule, Jugendarbeit, Sozialarbeit und Erwachsenenbildung auswirkt. Seine unermüdliche Arbeit der interreligiösen Verständigung ist umso wichtiger, als die Spannungen in Nigeria – gerade im Norden des Landes – durch die Einführung der Scharia und die Auswirkungen des Irak-Krieges bedenklich zugenommen haben.

Imgrunde spiegelt das vorliegende Buch bis zu den alltäglichen Begebenheiten dieses dialogische Handeln, das eine Liebesgeschichte mit Deutschland und die Basis-Erfahrungen mit Afrika so beschreibt, dass nach beiden Seiten Verständnis eröffnet wird und dabei gleichzeitig der Erzähler Obiora Ike zu Worte kommt – und das zuweilen noch poetisch verstärkt. Das Motto des Buches erinnert ja daran, dass derjenige, der sein Gesicht der Sonne zuwendet, seinen Schatten hinter sich hat ... Auf diese Weise gelingt es Ike auch, die Angst vor der sog. Gefahr Afrika einerseits und die Solidarität und das Engagement deutscher Freunde andererseits gleichermaßen unverkrampft darzustellen. Der Freund und ehemalige stellvertretende Chefredakteur des „Rheinischen Merkur“ hat versucht, das bunte Geflecht von Geschichten nicht nur in eine gewisse Ordnung zu bringen, sondern auch in der Art der Sprache die Heiterkeit und Ernsthaftigkeit in dieser deutsch-afrikanischen, afrikanisch-deutschen Begegnung deutlich zu machen. Das scheint umso einfacher zu gelingen, als sich afrikanische Frohnatur mit den rheinischen Frohnaturen, den Freunden und Begegnungen, mischt. Vielleicht hat es rheinische Mentalität leichter, angesichts von Krisen und Schwierigkeiten pragmatisch und kreativ nach Lösungen zu suchen, zu denen Menschen in Afrika noch ganz anders genötigt sind als im reichen Deutschland, wo sich der Afrikaner nur wundert, wie man hier von „Krise“ sprechen kann.

Wer angesichts der teilweise dramatischen Erlebnisse von „Obi“ (wie ihn seine deutschen Freunde nennen) nicht angesteckt wird von diesem afrikanischen Lebensmut, versäumt damit auch mehr hintergründige Informationen dieses Energie geladenen Kontinents zu verpassen. Auf den ersten Seiten hatte „Obi“ das mit einer Weisheit seines Stammes, den Igbo, vorgeführt: „<Auch wenn es dir überflüssig oder belanglos vorkommt, was die Älteren reden, respektiere es. Was ein alter Mann im Sitzen sieht, kann ein Junge nicht einmal im Stehen erblicken.> Sie können diese Weisheit annehmen oder nicht. Das, was Afrika zu bieten hat – das Schöne und das Traurige, das Helle und das Dunkle –, kann für Sie zum Zeichen werden, das Sie auf Ihre Beziehung zu Gott, zu seiner Schöpfung und zu Ihnen selbst hinweist. Das, was Afrika zu bieten hat, kann Sie sogar auf die Spur Ihrer Bestimmung in dieser Welt hinführen“ (aaO S. 18).

Das sind große Worte, die in heiterer und doch tiefgründiger Weise im Folgenden eingelöst werden: Geschichten in der Lebensgeschichte. Sie spiegeln die Lebenswelten dort in Afrika und hier in Deutschland Gesundheit, Zeit, Kinder, Familie, Gemeinschaft wieder, und zwar unter Be-Achtung der eigenen Wurzeln, beglückt von der Vielfalt des Glaubens und gegründet auf ein unerschütterliches Gottvertrauen.

Es wäre an dieser Stelle nicht sinnvoll, die einzelnen Episoden und Reflexionen weiter zu beschreiben, sondern vielleicht wird die eigene Lektüre durch das Gebet beim Brechen der Kola-Nuss motiviert, wo es u.a. heißt:

„Lasse jedes Unkraut, das uns begegnet,
wenn wir aufbrechen,
uns auf dem Heimweg berühren.
Es ist kein böses Unkraut.
Wenn wir hinten sind, lasse das Böse vorne,
wenn wir vorne sind, lasse das Böse hinten sein“ (S. 268)